©Österr. Fischereiverband u. Bundesamt f. Wasserwirtschaft, download unter www.zobodat.at

J. Ramacher

Herbstäschen

Wenn der Sommer schwindet und die Tage kürzer werden, geht die Forellensaison ihrem Ende entgegen. Eine glückhafte Zeit ist dahin.
Manche Regenbognerin, geziert mit dem lilarosa Band, nahm wild die Fliege, manch starke Bachforelle lieferte einen vehementen Drill voller banger Momente und Spannung.
Abendsprünge auf Forellen, wo das Steigen kein Ende nehmen wollte, sind vorbei und »leben« nur noch in der Erinnerung.
Noch aber braucht der passionierte Flugangler sein Gerät nicht aus der Hand zu legen. Und er sollte es nicht. Denn ein Fisch verbleibt ihm. Die Äsche.
Schon immer verstand es dieser schöne, bronzefarbene Fisch mit der bläulich behauchten Fahne, seinem königlichen Schmuck, uns Angler in Bann zu schlagen. Er ist grazil und schlank, von Eleganz gekennzeichnet – im Wasser scheint er zu schweben.
Ist die Forelle ein Einzelfisch, die gerne versteckt in Unterständen lebt, so zieht die Äsche in kleinen Gruppen und Trupps mehr in Flußmitte hin.
Auch ist die Äsche längst nicht mehr so menschen- und vorfachscheu wie die schreckhafte Forelle.
Mit der Forelle gemein ist ihr Nahrungswechsel im Laufe des Jahres.
In der Maifliegenzeit, Anfang Juni, sind große Äschen gut mit der Maifliege zu überlisten. Mitte August bringt auch die künstliche Heuschrecke Erfolg. Im Herbst aber, wenn die Blätter fallen und die Nebel steigen, sind nur feinste Fliegen Favorit, und gerade die kapitalsten Äschen nehmen die kleinsten Fliegen.
Unter Hakengröße 16 sollte man nicht gehen, besser noch ist Größe 18 oder gar 20. Keine Frage ist es, daß das Vorfach dementsprechend fein sein sollte.
Auch der letzte Herbst war neben dem Hecht dem Äschenfang gewidmet. Szenen und Erlebnisse sind mir bis zu dieser Stunde lebendig.
Eine Hochdruckzone zauberte strahlende Spätherbsttage, der Morgen eines jeden bescherte Gezweig mit Rauhreif und später taufunkelnde Gräser.

*

Erst gegen zwei Uhr nachmittags bin ich am Fluß. Das vergilbte, golden und orange blitzende Blattwerk der Uferbäume löst sich in Schüben und wird vom Wind fortgetragen wie sterbende Falter.
Hie und da gleitet ein Blatt auf die Oberfläche des Flusses und wird von der Strömung mitgenommen.
Der Tag ist strahlendblau wie sein Vorgänger, verschwenderisch wirft die Sonne ihre Strahlen über den Fluß. Entfacht so ein Lichterspiel aus Gold und Kupfer und Bernstein.
Zeit und Muße nehme ich mir, um das Panorama des Flusses aufzunehmen.
Oft lebe ich in dieser märchenhaften Welt, denn Angeln ist nicht nur Fischefangen, es ist auch Schauen.
Viele Male habe ich in diesem Jahr den Fluß aufgesucht, schon im April, beim Aufgang der Forelle. Da führte er noch Schmelzwasser und floß trübgelb dahin. Nur zaghaft stiegen die Getupften, und nur eine einzige fing ich beim Pirschgang auf die »Märzbraune«. Ein Standardmuster, aber immer wieder probat.
Im Fliegenkästchen wird gekramt. Mit welcher soll ich es versuchen? Schließlich entscheide ich mich für eine 18er Hexe. Die knifflige Arbeit des Anschlaufens ans Vorfach fällt an. Dann ist sie gebunden. Vorsichtig steige ich mit den Watstiefeln ein. Empfindlich kühl umströmt das Wasser meine Waden. Ja, im Sommer war es einige Grad wärmer und angenehmer
Das Wasser hat auf meiner Strecke eine Tiefe von ca. 60 cm und reicht mir nach weiteren Schritten zur Flußmitte bis hin zu den Oberschenkeln.
Gemächlich wate ich flußab, denn ich will mit der Strömung werfen.
Eifrig schaue ich nach zarten Ringen, Anzeichen für steigende Äschen. Doch noch mache ich keine aus.
Eine silberne, kleine Silhouette taucht auf. Rostbraun blitzt die Brust und verrät den kleinen, schneidigen Jäger. Der Sperber wird meiner ansichtig! Er schlägt in Bruchteilen von Sekunden einen regelrechten Haken in der Luft und verschwindet schattengleich in einer kleinen Baumgruppe.

©Österr. Fischereiverband u. Bundesamt f. Wasserwirtschaft, download unter www.zobodat.at

Immer aufs neue faszinierend ist die Begegnung mit dem schnittigen Greif, der das Herz eines Löwen hat.
Urplötzlich gewahre ich den ersten, hauchzarten Ring... Etwa fünfzehn Meter von mir flußab und zirka zehn Schritte vom Ufer weg.
Sofort schlägt mein Herz schneller, und das Angelfieber flackert auf, einer Flamme gleich, der man Sauerstoff zuführt.
In Gedanken »berechne« ich den Anwurf und lege Schnur in die Luft. Rhythmisch gleitet sie, bald ist die nötige Länge draußen. Ich gebe frei.
Die Schnur streckt sich und schwebt aus. Fallschirmweich und leicht wie eine Schneeflocke sinkt die Fliege. Kurz vor den Ring habe ich gelegt. Und nun treibt sie zu. Wieder ein hauchzarter Ring, in Wellen auslaufend, während die Fliege antreibt!
Spannende Momente, Essenz des Flugangelns schlechthin. Jetzt entscheidet sich, ob Fliege und Präsentieren von dem Fisch akzeptiert werden, ob die List glückt.

Mein Blick »klebt«, will das magische Geschehen geradezu heraufbeschwören.
Und sie steigt!
Wieder bildet sich ein Ring, ein winziger Schwall, ein bronzenes Aufschimmern des steigenden Fisches.
Genommen!
Kurz und nervig kommt der Anschlag aus dem Handgelenk, und ich spüre den Widerstand, das lebendige Pochen und Pulsieren, welches durch die Rute läuft und ihre Spitze zucken und wippen läßt.

Seitwärts die Rute haltend, pariere ich die ersten Fluchten. »Sie« läuft zick-zack. Durch Forcieren halte ich sie von überhängenden Ästen ab.
Plötzlich aber ist kein Widerstand mehr zu spüren. Ab... Die Äsche hat es geschafft, sich freizuschlagen.

Verflixt. Enttäuschung und Resignation ergreifen einen jedesmal in einem solchen Augenblick. Aber auch dagegen habe ich mein Kraut. Meine Maxime, die Pfeife ist beim Flugangeln immer dabei. Im Sommer wegen der Mücken und im Herbst, weil feiner Virginia immer ein Genuß ist. Außerdem beruhigt so eine Pfeife in brenzligen Situationen ungemein.
Der Eisvogel. Wie aus dem Nichts taucht er am Flußlauf auf, einer Erscheinung aus der Märchenwelt gleich. Auf Zephyrenflügeln scheint er zu gleiten. Da glitzert es stahlblau wie der Winterhimmel, leuchtet es smaragden wie die Edelsteine Indiens, blitzt es weinrot, und der helle, schrille Schrei erklingt.
Seine Fluggeräusche sind schnurrend, in rasantem, stürmischem Flug schießt er an mir vorbei.
Er gehört ans Fischwasser und macht es vollkommen. Die paar Jungforellen und Äschen, die er fängt, seien dieser herrlichen Erscheinung gerne gegönnt.

Weiter wate ich im Fluß, suche und spähe und gucke mir beinah die Augen aus dem Kopf. Es wird schon merklich kühler. Die Zeit schreitet fort, und die Sonne steigt tiefer, nimmt einen orangenen Hauch an. Noch immer aber habe ich keinen Fisch, bleibt die schöne Äsche aus.
Nach zweihundert Schritten, erst und endlich, entdecke ich wieder einen Ring, bleibe stehen und warte, was weiter geschieht.

Erneut bildet sich der feine Ring, aussehend als sei ein Regentropfen aufs Wasser gefallen, verrät, daß eine Thymianduftende intensiv Nahrung nimmt.
Ich fixiere den Ring genauer an, lege Schnur in die Luft und lasse sie schließlich schießen. Sie streckt sich, die Fliege setzt auf und treibt, auf den kleinen Wellen reitend, der Äsche zu. Ihrem Standplatz. Mein Herz schlägt sogleich rascher.

Jetzt dürfte die Fliege genau über der nehmenden Äsche sein, im Blickwinkel ihres Augenpaares.
Packende Momente, Sekunden im Bann, Augenblicke der Entscheidung. Doch sie nimmt nicht die Fliege, welche ihren Standort passiert.
Vorsichtig hole ich die Schnur ein, doch ich gebe noch nicht auf. Ein zweites Mal wird die Hexe präsentiert. Wieder mit dem gleichen Resultat. Ja, Leidenschaft, Spiel, Herausforderung, immer wieder probieren, das ist die Fliegenfischerei.
Aber gerade der schwierige Fisch reizt, beim erstenmal genommen wäre viel zu leicht. Anscheinend muß ein anderes Muster ans Vorfach. Eine Sedge?

Vielleicht, aber sie scheint mir doch zu groß.
So nehme ich denn eine graublaue 20er Selbstgebundene, eine winzige Fliege, fast eine Midge. Nach dem sorgfältigen Anschlaufen lege ich sie in die Luft und lasse sie im Bogenwurf gleiten. Guter Schnurwurf ist mir Inbegriff der Eleganz.
Absetzen und servieren.

©Österr. Fischereiverband u. Bundesamt f. Wasserwirtschaft, download unter www.zobodat.at

Nach zwei, drei Metern Treiben geschieht der kleine Wasserschwall. Genommen!
Im gleichen Augenblick kommt der Anschlag, geht darauf rätschend die Schnur von der Rolle. Starker Schnurzug.
Eine Kapitale!
Sie »läuft« flußab, bohrt sich zum Grund. Ich pariere hastig jede Flucht, jedoch auch wieder nicht zu heftig. Noch einmal soll sie mir nicht ausschlitzen.
Sie geht links dem Ufer zu, dann nach rechts. Die Flugschnur schnellt gespannt durchs Wasser, reißt die Oberfläche auf, schneidet.
Ich gehe etwas mit und gewinne so mehr und mehr Schnur zurück. Die Fluchten werden kürzer, die Kraft erlahmt allmählich im Fischleib, lebenswichtiger Sauerstoff wird durch den Druck auf die Kiemen knapp.
Und dann zeigt sie »weiß«, legt sich seitwärts. Golden und bronzen schimmert ihr Leib, im späten Nachmittagslicht mit kupferrötlichem Hauch bestrickt. Wunderschön.
Die Landung ist kein Problem.
Eine anderthalb Pfund schwere Äsche gleitet in den Unterfangkescher. Ich beschließe, sie als Krönung des Tages gelten zu lassen und den Heimweg anzutreten; zwei Stunden Fahrt durch leuchtende Wälder und Herbstwiesen liegen noch vor mir.
Tizianrot und silbern fallen die Blätter.
Die Erinnerung an sie und an die Herbstäschen bleibt.

ÖF-Echo

Sportfischerei und waidgerechter Anglersport *(zu Heft 7/86, Noisternigg: »Dem Fisch eine Chance geben«)*

Sportfischerei und waidgerechte Ausübung des Sportfischens können zweierlei Dinge sein. So zumindest läßt sich nach dem Sprachgebrauch jener Unterschied herausstellen, der eine Identifizierung der beiden genannten termini negiert.

Was versteht man unter waidgerechtem Anglerglück? An erster Stelle gilt die Einhaltung der erlaubten Beute. Diese schwankt unter Beachtung der verschiedenen Fischgattungen meist zwischen drei und fünf Fischen je Tageslizenz.
Nun gibt es Fischer, welche den ganzen Tag bis zur nächtlichen Dunkelheit ihr Hobby ausüben. Obzwar das Limit eingehalten wird, läßt der oft schon krankhafte seelische Druck zum Weitermachen nicht nach. So wandern viele der Gehakten wieder in die Fluten ihrer Herkunft zurück.
Kürzlich erzählte ein Petrijünger, er habe an einem Tag 70 Forellen und Äschen mit der Fliege gefangen. Ein anderer vermeldete 37 der gleichen Fischgattung.
Meine Frage geht nun dahin, ob dieses Verhalten unter dem Sammelbegriff »Sportfischerei« noch waidgerecht ist. Abgesehen davon, daß man auch als Fischer und Jäger ein verständnisvolles Mitleid mit der Kreatur haben soll, wirft sich die Frage auf, welcher Schaden am Fischbestand durch die Verletzung der Fische entsteht. Im Heft 7/1986 von »Österreichs Fischerei« ist unter dem Titel »Dem Fisch eine Chance geben« darüber berichtet. Nicht nur größere, vielmehr nicht immer sofort sichtbare Verletzungen der gehakten Fische sind gefährlich. Der Befall mit Parasiten und solche vieler Arten von Pilzkrankheiten finden so einen vorbereiteten Nährboden.
Ich betrachte eine außer Rand und Band geratene Leidenschaft zum hemmungslosen Fischfang für einen Unfug. Die angeführten Gründe sind Teil meiner Auffassung.

Ich stelle dieses Thema zur Diskussion und ich glaube, daß aus einem größeren Leserkreis auch die Meinungen von gesetzten Sportfischern als richtunggebend Beachtung finden sollen und werden.

Petri heil!

Othmar Calisto-Borgia
Conrad-v.-Hötzendorf-Str. 33
A-8010 Graz

Regenbogenforellensetzlinge günstig abzugeben
Ia Qualität
Fischzucht Riegler 4020 Linz Hauptplatz 28
Betrieb Altenberg bei Linz
Tel. 0732/270222, 271400

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Österreichs Fischerei

Jahr/Year: 1986

Band/Volume: 39

Autor(en)/Author(s): Ramacher J.

Artikel/Article: Herbstäschen 355-357